

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Band:** 34 (1963)  
**Heft:** 1  
**Vorwort:** Die andern...  
**Autor:** E.Brn.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

# VSA

REVUE SUISSE  
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 1      Januar 1963      Laufende Nr. 371  
34. Jahrgang - Erscheint monatlich

## AUS DEM INHALT:

*Tagung von Versorgern und Heimleitern*

*Der Helen-Keller-Film «Licht im Dunkeln»*

*Briefwechsel*

*zwischen Heimleitung und Versorger*

*Schulungskurs für Armenpfleger*

*Neue Publikationen, die uns interessieren*

Umschlagbild: Helen Keller und ihre Erzieherin Annie Sullivan. — Siehe unsere Bildseite in diesem Heft.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,  
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,  
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,  
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

## Die andern...

Wer Kinder beobachtet, wird leicht die Feststellung machen, dass bei Unstimmigkeiten, Streit oder Unfug nicht die gefragten, sondern die andern die Missetäter sind. Die andern haben angefangen, die andern sind schuld an allem. Dies darf bei dem noch in der Entwicklung befindlichen Kinde nicht verwundern, doch wo die Erwachsenen es noch genau gleich machen, fehlt es an Reife und Selbsterkenntnis.

Wir stehen vor dem neuen Jahr. Wünschend eilen die Blicke voraus. Es sollte vieles anders werden. Zum Beispiel wäre es wünschenswert, dass die Sonntage mehr und mehr zu Familientagen würden, an welchen man gemeinsam etwas unternimmt, dass die Kinder bessere Zeugnisse heimbringen, dass die Atmosphäre unter den Hausmietern etwas freundlicher würde, dass die lästige Müdigkeit verschwinden dürfte, dass man im Beruf mehr Erfolg hätte und was dergleichen Dinge mehr sind.

*Die Sonntage:* Diese lagen Frau F. ziemlich auf dem Herzen. Da arbeitete sie die ganze Woche für ihre Familie, sorgte dafür, dass jedes sein Essen, ganze Kleider und ein ordentliches Heim hatte, und dann am Sonntag, wenn sie einmal Zeit für Gemütlichkeit gehabt hätte, war niemand da. Jedes hatte seine Pläne, zu Hause blieb selten jemand. Der

Gatte hatte mit Freunden eine Verabredung, den Sohn zog es auf den Sportplatz und die Tochter ins Kino. Die Mutter blieb meistens allein, und das machte sie traurig; sie klagte die Ihrigen an. Von diesen erwartete sie, dass sie sich ändern sollten, diese waren es, welche an ihrer Traurigkeit die Schuld trugen. Die gute Frau fragte nicht, was sie ihrerseits zu einer Aenderung beitragen könnte, sie dachte überhaupt nicht daran, dass der bestehende Zustand irgendwie mit ihrem eigenen Verhalten in Zusammenhang stand, sie merkte nicht, dass sie es während der ganzen Woche schlecht verstand, eine gemüthliche Atmosphäre zu verbreiten und ihren Angehörigen das Daheim wohligh zu gestalten. Selbst am Abend noch jagte sie von einer Arbeit zur andern, und es war gar nicht möglich, ein ruhiges Wort mit ihr zu sprechen. Versuchte es jemand, so musste das Betreffende es bald spüren, dass die Frau des Hauses nicht gestört sein wollte. Es war nicht verwunderlich, dass man ihr lieber aus dem Weg ging.

Wie hier, so sind in solchen Fällen oft nicht allein die lieben andern an unerfreulichen Verhältnissen schuld, man hat selber aktiven Anteil daran, und dies zu sehen und an sich selber zu arbeiten, statt alles von den andern zu erwarten, wäre der richtige Weg.

*Bessere Zeugnisse der Kinder:* Hans soll nun endlich einmal ein besseres Zeugnis nach Hause bringen. Es wird sehr ernstlich mit ihm gesprochen, er müsse sich eben Mühe geben, er könne es schon, wenn er wolle.

Das stimmt in diesem Falle auch wirklich. Hans ist intelligent und durchaus fähig, zu den Besseren seiner Klasse zu gehören, aber er hat nicht jene Freude an der Schule, welche seine Kräfte beschwingen und zu guten Leistungen anspornen würde. Er geht nicht gern zur Schule, sie ist ihm zuwider, weil sie ihn allzusehr einengt. Er hat keine Gelegenheit, zu spielen und richtig Kind zu sein. Hinter den Aufgaben sitzen soll er nicht nur jeden Abend, sondern auch noch jeden freien Nachmittag und selbst am Sonntag. Die Eltern sind streng und wollen einen tüchtigen Menschen aus ihm machen. Hans aber befindet sich in einer innern Auflehnung, er hasst dieses Dasein nur für die Schule, so dass er gar nicht mehr aufnahmefähig ist für das, was sie ihm bietet. Es geht nichts in ihn hinein. Dabei wäre es so leicht gewesen, mit ein wenig Freude die Kräfte zu beleben. Aber das erkannten die Eltern nicht. Sie merkten nicht, dass sie ihre Methoden hätten ändern sollen und das Freiheitsverlangen des Knaben nicht ersticken durften. Sie erwarteten alles von Hans, und auf sich selber hatten sie nicht acht. Das ist nicht der richtige Weg. Meistens muss der Mensch selber etwas dazu beitragen, wenn er andere Zustände haben möchte.

*Die Atmosphäre im Hause:* Im Achtfamilienhaus, in welchem auch Familie B. wohnt, gehen die Menschen wie Fremde aneinander vorbei. Man hat nichts gegeneinander, man grüsst sich flüchtig, wenn man sich im Treppenhaus trifft, aber man

spricht nicht zusammen. Keines weiss vom Leben und Ergehen des andern. Da wo Familie B. früher wohnte, war es ganz anders, man half sich gelegentlich mit Kleinigkeiten aus, man nahm teil aneinander. Frau B. schüttelt den Kopf. Sie kann diese Menschen nicht begreifen. Sie ist für die Gemeinschaft und für das Zusammenstehen. Aber sie ging genau wie die andern teilnahmslos an diesen vorbei, sie dachte gar nicht daran, dass sie einen Anfang machen könnte. Der musste doch von den andern kommen. Also wurde wieder alles nur von diesen erwartet, statt selber etwas zur Aenderung beizutragen.

*Die Müdigkeit:* An seiner Müdigkeit, so behauptete Herr A., sei nur der über ihm wohnende Journalist schuld, der oft bis spät in die Nacht hinein und manchmal auch am Sonntag auf seine Schreibmaschine hämmere. Diesem sollte einfach gekündigt werden, meinte Herr A., anders bekomme er keine Ruhe. Und sein ganzes Augenmerk war auf diesen Störefried gerichtet, den zu vertreiben ihm bisher noch nicht gelungen war. Dabei aber vergass der gute Mann ganz, dass er selber ein recht unregelmässiges Leben führte, oft bis in alle Nacht hinein mit Freunden zusammensass und dann selbstverständlich viel zu wenig ausgeruht war für die Arbeit. Er selber hätte viel dazu beitragen können, seiner Müdigkeit zu steuern, doch da er eine Aenderung allein vom schreibenden Mitmenschen erwartete, blieb alles beim alten.

*Erfolg im Beruf:* «Es wäre an der Zeit», dachte Herr G., «dass ich endlich zum Abteilungsleiter befördert würde», nachdem er zwei Jahre in einem Geschäft gearbeitet hatte. Er wurde recht unwillig, als der Jahreswechsel vorüberging, ohne dass eine solche Ernennung stattgefunden hätte. Der Chef habe ihn nicht gern, dachte er, dieser bevorzuge andere Leute, nicht weil sie tüchtiger, sondern weil sie ihm sympathischer seien. Der Chef stand ihm somit im Wege, dieser andere Mensch mit seiner Zu- und Abneigung war an seinem Sitzenbleiben schuld. Herr G. hatte eine Wut auf ihn und ging noch mürrischer umher als sonst. Nun verhielt es sich aber sachlich betrachtet so, dass Herr G. sich gerade durch sein unfreundliches Wesen das Vorwärtskommen selber verammelte. Der Vorgesetzte hätte Herrn G. seiner Tüchtigkeit wegen gerne zu einem anspruchsvolleren Posten befördert, doch, sagte er sich, für den Verkehr mit Menschen brauche es einen freundlicheren Mann. An sich selber arbeiten und nicht schlechthin alles vom andern erwarten, wäre auch hier besser gewesen, als mit beleidigtem Gesicht herumzugehen.

Diesen wenigen Beispielen könnten ungezählte andere beigefügt werden. Sie alle würden in gleicher Weise auf die Tatsache hinweisen, dass in allen unbefriedigenden Verhältnissen immer zuerst danach gefragt werden muss, was man selber zur Aenderung beitragen könne. Der Weg führt in der Regel über den eigenen Einsatz, über das eigene Neuwerden, und wie von selbst wird dann auch beim andern etwas neu.

Dr. E. Brn.